

Drei mutistische Kinder in der Klasse – und nun?



Die Autorin:

Martina Kaup
Förderschule Sprache
Alter Mühlenweg 2
50679 Köln

ABSTRACTS

Im Schuljahr 2021/22 übernimmt die Sonderpädagogin Martina Kaup an einer Förderschule Sprache eine erste Klasse. Unter den insgesamt 13 Kindern befinden sich drei selektiv mutistische Mädchen. Sie stellt sich der Herausforderung und berichtet von ihrer Vorgehensweise und den Erfolgen innerhalb der ersten beiden Schuljahre.

Schlüsselwörter: Mutismus – Förderschule Sprache – Therapieimmanenz – Förderplan – Ermutigung – SYMUT® – Elternarbeit – bookcreator – Klassenpadlet – Lesetandems

In the 2021/22 school year, special education teacher Martina Kaup takes over a first class at a special school for language. Among the 13 children there are three selectively mutistic girls. She takes up the challenge and reports on her approach and the successes within the first two school years.

Keywords: mutism – special school language – therapy immanence – support plan – encouragement – SYMUT® – parental work – bookcreator – class padlet – reading tandems

1 Schulische Ausgangslage

Ich arbeite seit geraumer Zeit an der Förderschule Sprache in Köln-Deutz. Hier werden Kinder mit unterschiedlichen sprachlichen Entwicklungsbeeinträchtigungen aufgenommen. Der Schulhomepage ist zu entnehmen, dass es sich um Kinder handelt, die in der sprachlichen Entwicklung viel aufzuholen haben, denn sie

- „verwechseln Laute
- lassen einzelne Laute aus
- bilden Laute falsch
- vereinfachen lange Wörter
- bilden keine regelgerechten Sätze
- kennen oder finden die passenden Wörter nicht
- sind in ihrem Redefluss beeinträchtigt
- sprechen überhastet oder überstürzt
- schweigen, obwohl sie sprechen können
- haben Schwierigkeiten mit dem Sprachverständnis“

(www.fs-sprache-alter-muehlenweg.de)

Fast alle Kinder durchlaufen bei uns die Schuleingangsphase in drei Jahren. In dieser Zeit werden möglichst viele sprachliche Auffälligkeiten individuell bearbeitet und der Lernstoff der ersten beiden Grundschuljahre wird vermittelt. Die Klassenstärke liegt bei ca. 12 bis 14 Kindern. Der Unterricht erfolgt therapieimmanent. Zusätzlich erhält jeder Schüler bis Klasse S3 einmal wöchentlich eine Therapiestunde in einer Kleingruppe von zwei bis drei Kindern. In dieser speziellen Stunde wird direkt in den ersten Schulwochen die Sprachstörung jedes Einzelnen genau diagnostiziert, um anschließend einen individuellen ersten Förderplan zu verfassen. Hierbei versuche ich eine Sprache zu benutzen, die die Kinder

auch wirklich verstehen. Ihnen wird der Förderplan genau erklärt, und anschließend unterschreibe ich ihn mit dem Versprechen, dass ich mir als Lehrerin die größte Mühe geben werde, damit die aktuell anvisierten Ziele erreicht werden können. Die Kinder sollen dann ebenfalls unterschreiben, wenn sie ehrlich dazu bereit sind, fleißig an ihren Schwierigkeiten zu arbeiten. Dieser „Vertrag“ wird von allen stets sehr ernst genommen. Die Kinder merken, dass mir dieser Prozess wichtig ist. Sie erkennen ihre konkreten Sprachprobleme und sollen sie mit meiner Hilfe kleinschrittig, d.h. in einer logischen und für sie nachvollziehbaren Reihenfolge, abbauen.

Die Erkenntnis, dass in der Klasse jeder in irgendeiner Form sprachliche Auffälligkeiten zeigt, wirkt häufig entlastend. Dem durchgängigen Prinzip der Ermutigung folgend wird den Kindern vermittelt, dass es zwar Probleme gibt, diese aber nun gemeinsam angegangen werden. Sie lernen dabei generell, dass man Schwierigkeiten – egal welcher Art – offen ansprechen kann. Es ist überhaupt nicht schlimm, wenn jemand etwas NOCH nicht kann.

2 Meine aktuelle Klasse

Zum Schuljahr 2021/22 wurde wieder vierzünftig eingeschult. Eine der Klassen sollte ich übernehmen. Wenige Tage vorher studierte ich die Schülerakten, um einen Eindruck von meiner zukünftigen Klasse zu erhalten und auch direkt Besonderheiten innerhalb der einzelnen Fälle mitbedenken zu können. Begriffe, die häufig auftauchten, waren: ängstlich, schüchtern, zurückhaltend, geringes Selbstvertrauen, psychisch belastet durch Kriegs- und Fluchterfahrungen. Fünf Kinder waren im Jahr davor auf Antrag der

Grundschule vom Schulbesuch zurückgestellt worden. Diese Zahl erschien mir hoch. Von insgesamt 13 Kindern waren vier Mädchen, davon drei selektiv mutistisch. Keines der drei Mädchen hatte im Kindergarten gesprochen. In zwei Fällen erfolgte nur ein sehr unregelmäßiger Kindergartenbesuch. Eine enge Mutter-Kind- bzw. Geschwisterbindung wurde erwähnt. Verweigerungstendenz. Eigenbestimmt. Weinerlich. Zwinkertics. Selbststimulation. Ich wurde immer stiller.

Ob das mit Corona zu tun hatte, fragte ich mich. Genau innerhalb der Kindergartenzeit dieser Kinder war der Lockdown. Immer wieder hatte ihre Einrichtung geschlossen. Es konnte also gar keine kontinuierliche vorschulische Förderung erfolgen. Die Kinder lebten mit dem Tragen von Masken, mit dem Abstandhalten von anderen Menschen, mit dem ständigen Desinfizieren ihrer Hände.

Die Einschulung war zeitlich abgestuft geplant, jede der vier Klassen separat und draußen, damit genug Abstand gehalten werden konnte. Zum vereinbarten Zeitpunkt saßen die Kinder auf Bänken, die Eltern standen dahinter, die Schulleiterin begrüßte alle und stellte mich vor. Sie fragte die Kinder, ob sie sich auf die Schule freuen würden. Einige wenige nickten vorsichtig. Was man denn in der Schule so alles lernen würde, fragte sie. Keine Reaktion. Ich half mit Gesten für das Schreiben, Lesen, Rechnen. Keine Reaktion. Alle Kinder saßen still auf ihrem Platz und schauten abwechselnd zur Schulleiterin und zu mir. Als ich mit ihnen zu unserer ersten Unterrichtseinheit aufbrechen wollte, wurden alle Namen aufgerufen, doch schon das erste Kind bewegte sich nicht. Ich musste zu ihm gehen, ihm die Hand reichen und es holen. Im Klassenraum setzten sich die Kinder an die Tische, die in U-Form aufgestellt waren. Alle trugen Masken. Alle schauten mich ängstlich an. Es war mucksmäuschenstill.

Eines der mutistischen Mädchen fehlte. Nach ca. 20 Minuten ging plötzlich die Tür auf, und das Kind wurde in den Raum geschoben. Die Tür wurde geschlossen, einen Erwachsenen hatte ich nicht erblickt. Das Mädchen stand nun mit gesenktem Kopf in der Nähe der Tür und verharrte still. Ich sagte ihm, dass ich es schon vermisst hätte und sein Platz natürlich noch frei sei. Ob es sich denn nicht setzen möchte, fragte ich vorsichtig. Es reagierte nicht. Ich sagte ihm, dass ich erst einmal weitermachen würde. Gleich würde ich es erneut fragen. Auch beim zweiten Mal blieb das Mädchen in seiner erstarrten Haltung. Ich sagte, ich würde einfach noch einmal weitermachen und dann ein letztes Mal fragen. Denn dann solle es sich wirklich hinsetzen, das wäre schließlich viel bequemer. Beim dritten Mal reagierte es wieder nicht. Ich sagte, dass ich ihm nun helfen würde. Ich stellte mich hinter das Mädchen, erklärte – auch mit Blick auf die anderen Kinder, die mich mit ängstlichen Augen beobachteten –, dass ich es natürlich nicht schubsen würde, sondern nur leicht schieben. Ganz vorsichtig, bis zu seinem Platz. Die Abwehr der Schülerin war leicht spürbar. Der Kopf blieb gesenkt. Ich schob sie bis zu ihrem Stuhl. Ich unterstützte sie beim Hinsetzen, der Kopf blieb gesenkt. Ich machte weiter.

Am Ende des Unterrichts ging ich vor jede Tischseite und bat die Kinder, kurz die Maske abzunehmen. Ich würde gern ein erstes Foto machen. So könne ich die Namen lernen, erklärte ich ihnen. An der Tischseite mit dem verspätet eingetroffenen Mädchen sagte ich, dass es nun wichtig sei, dass es den Kopf hebe, denn

ich sei nun seine Lehrerin und es müsse für den nächsten Morgen genau wissen, wie ich aussehe, damit wir uns auf dem Aufstellplatz wiedererkennen. Das Kind hob den Kopf, nahm die Maske ab und schaute in die Kamera. Anschließend schaute es sich im Raum um. Ein erster Erfolg, dachte ich.

3 Neue Herausforderungen

In vielen meiner bisherigen Klassen war gerade im Anfangsunterricht die Frage entscheidend: Wie bekomme ich die Klasse ruhig? Nun waren folgende Fragen wesentlich entscheidender: Wie aktiviere ich die Kinder sprachlich? Wie gestalte ich den Unterricht in einer Klasse, in der Sprechen für einige noch nicht möglich ist? Hier waren Einfallsreichtum und Empathie gefragt. Ich wollte keinen Druck ausüben, aber dennoch klarmachen, was mir wichtig ist, was ich einerseits erwarte und andererseits nicht akzeptiere.



Abb. 1: Das Klassensymbol

Aus der Ansammlung von Kindern wurde schon nach wenigen Wochen eine feste Gruppe, die sich untereinander kennenlernte. Der Raum wurde zu ihrem Klassenraum, mit festen Spiel- und Arbeitsecken. Die Kinder lernten die Schul- und Klassenregeln, die Abläufe und Rituale kennen. Die Eltern berichteten von positiven Kommentaren ihrer Kinder. Alles das machte mir Mut (s. Abb. 1).

Es kam aber natürlich in den ersten Wochen auch zu Konflikten. Eines der mutistischen Mädchen wirkte beispielsweise während einer Hofpause wütend. Es kam zu mir. Als ich es fragte, was denn sei, fing es an zu weinen. Ich nahm es an die Hand, und es blieb bis zum Ende der Pause bei mir. Seine Stimmung schien sich aufzuheben. In der Klasse fragte ich noch einmal, ob es mit jemandem etwas klären möchte. Ob ich ihm helfen könne. Es schüttelte den Kopf.

Am folgenden Tag wirkte das Mädchen angespannt. Der Mathematikunterricht begann. Ich legte allen Kindern ein Übungsblatt zum Schreiben der 3 auf den Tisch. Das entsprechende Kind schüttelte den Kopf. „Doch“, sagte ich, „alle trainieren nun die 3.“ Ich würde gleich zu ihm kommen. Als ich wieder bei ihm war, wiederholte ich die Forderung. Daraufhin stieß es den Stift mit Schwung in die Mitte des Raumes, sprang auf und setzte sich unter den Tisch. Ich ließ es gewähren, sagte aber, dass ich dieses Verhalten nur kurz akzeptieren werde. Ich widmete mich den anderen Kindern. Nachdem ich das Mädchen mehrmals um das Sitzen auf sei-

nem Stuhl gebeten hatte, wurde ich sauer, zog es unter dem Tisch hervor und setzte es auf seinen Stuhl. Dies verärgerte das Kind so sehr, dass es sich heftig wehrte, gegen den Stuhl trat und sich anschließend weinend unter dem Tisch verschanzte. Ich hatte ein solches Verhalten bei ihm noch nicht beobachtet. Ich entfernte mich aus der Situation und sagte in einem möglichst ruhigen Ton, dass ich es dort jetzt sitzen lassen würde. Wenn es jedoch auch während der Hofpause, die bald beginnen sollte, nicht unter dem Tisch hervorkommen würde, rief ich seine Mutter an, damit man es abholen komme. Ein solches Verhalten würde ich nicht dulden.

Ich hatte mich auf einen Machtkampf eingelassen. Sollte man ein mutistisches Kind unter dem Tisch sitzen lassen, wenn alle anderen arbeiten müssen? Ich fand nicht. Dennoch war ich nervös. Was würde nun passieren? Bleibt es unter dem Tisch? Wird es mir mein Lehrerhandeln übelnehmen und die Schule ab sofort ablehnen? Keine Ahnung. Die anderen Kinder sahen mich ängstlich an. Oje! Ich erklärte ihnen, dass ich aufgeregt sei, dass ich solche Machtkämpfe nicht möge, dass Kinder in der Schule aber freundlich und fleißig sein sollten. Mehr wolle ich ja gar nicht. Sie arbeiteten weiter, dennoch begann eine leise Unterhaltung über das Kind unter dem Tisch. „Vielleicht kann sie die 3 noch nicht schreiben, Frau Kaup.“ „Vielleicht hat sie Bauchweh.“ „Vielleicht hat sie nicht gut geschlafen.“ Diese verständnisvollen Kommentare der Mitschüler machten mich wieder ganz ruhig. Ich sagte, all das wäre aber kein Grund dafür, sich unter dem Tisch zu verschanzen. Ja, es muss ätzend sein, erklärte ich ihnen, wenn man nicht sagen kann, was man hat, was mit einem los ist. Das verstanden alle.

Es klingelte zur Hofpause. Ein Kind stellte den Stuhl des Mädchens zur Seite und reichte die Hand unter den Tisch. Das Mädchen ergriff sie und stand lächelnd auf. Als es freudig hüpfend an mir vorbei wollte, bat ich um ein Gespräch. Was das denn sollte, fragte ich. Ob es die 3 noch nicht schreiben könne? Freundliches Kopfschütteln. Ob es Bauchweh habe? Freundliches Kopfschütteln. Ob es müde sei? Freundliches Kopfschütteln. Ob es einfach nur keine Lust gehabt habe? Freundliches Nicken. Wie bitte? Ich glaube es ja nicht. Das machst du nie wieder mit mir. Freundliches Nicken. Nach der Pause thematisierte ich noch einmal die Situation vor der Klasse. Ich sah das Mädchen an und wiederholte, dass ich ein solches Verhalten nicht mag und nicht akzeptieren würde. Es nickte.

Am Ende des Schultages wirkte das Kind regelrecht erleichtert. Ich übrigens auch. Seltsamerweise war diese Situation im Nachhinein ein echter Gewinn. Unsere Beziehung öffnete sich. Vielleicht war das wichtig gewesen: Das Mädchen wollte ein authentisches Gegenüber. So nicht mit mir. Ich hatte mit ihm gekämpft. Gewonnen hatten wir beide. Verwirrt war ich trotzdem.

Um alle Kinder über die Angststörung Mutismus zu informieren, las ich ihnen die Bilderbücher *Selina Stummfisch* (Fessel & Linke, 2019) und *Mila spricht!* (Bürgi Wirth & Kolb, 2021) vor. Alle Kinder waren sehr interessiert und wollten die Bücher einmal mit nach Hause nehmen, um sie ihren Eltern zu zeigen. Sie schienen sich immer besser in die Lage der drei Mädchen einfühlen zu können. Es gab jedoch auch Probleme, die für uns alle nicht sofort erklärbar waren. Wir mussten gemeinsam herausfinden, was welchem Kind wann weiterhilft.

Der Toilettengang war ein echtes Thema. Nicht nur einmal traute sich anfangs eines der Mädchen nicht auf die Toilette und nässte ein. Ich musste als Lehrerin lernen, individuelle Vorzeichen zu erkennen, denn erst, wenn ich fragte, ob es auf die Toilette müsse, erfolgte dieser Schritt. Eines der Mädchen ging nur, wenn ich es begleitete und vor der Tür wartete. Nach einigen Wochen sagte ich, dass ab sofort ein Kind der Klasse die Begleitung sein würde. Das wurde akzeptiert. Mittlerweile ist das alles kein Problem mehr.

Ausflüge waren teilweise schwierig. Es gab viele Telefonate, in denen die entsprechende Mutter ihre Ängste formulierte. Sie hatte Sorge, dass ihre Tochter vor ein Auto läuft, wegläuft, wenn sie einem Hund begegnet etc. In der ganzen ersten Zeit nahm ich außerhalb der Schule dieses Mädchen an die Hand.

Die dreitägige Klassenfahrt war im Vorfeld ein riesiges Problem für zwei Familien. In einem Fall hatte die Mutter extreme Ängste um ihr Kind. Selbst am Tag der Abreise wurden Ängste, z. B. vor dem Fallen aus dem Fenster, von der Mutter thematisiert. Eines der Mädchen weinte viel, hatte immer wieder verständlich gemacht, dass es auf keinen Fall mitfahren würde. Ich sagte seiner Mutter, dass es gerade wegen seiner starken Abwehrhaltung auf jeden Fall mitfahren müsse. Sie solle mir vertrauen. Alles ging gut. Im Nachhinein waren alle froh, dass sie mitgekommen waren. Die Fahrt war ein Erfolg. Alle möchten nun im kommenden Schuljahr wieder eine Klassenfahrt durchführen. Ach nee.

Das Aufarbeiten von Konflikten war ein Problem. Immer wieder berichteten die Mütter von aggressiven Ausbrüchen im häuslichen Bereich. Eines der Mädchen konnte auch schon mal direkt nach dem Aussteigen aus dem Bus schreien, toben und sich auf den Boden werfen. Gerade in den ersten Schulwochen kam mir der Ton der Telefongespräche nicht angemessen vor: „Was ist da los in der Schule?“, „Mein Kind sagt, es dürfe nicht auf die Toilette gehen!“, „Mein Kind wird gemobbt!“ etc. Ich musste erst einmal tief durchatmen, damit ich die Elternkommentare nicht gegen mich interpretierte. Ich hörte zu und thematisierte das Gespräch am folgenden Tag in der Klasse. Stets fragte ich das betroffene Mädchen zuerst, ob ich die Informationen, die ich im Gespräch mit seiner Mutter erhalten hatte, berichten dürfe. Immer wurde diese Frage bejaht. So konnte nach und nach Störendes angesprochen werden. Es setzte ein Gefühl der Erleichterung ein. Auch im Umgang mit den Müttern. Was sollten sie auch machen? Der Konflikt, von dem ich in der Schule gar nichts ahnte, bahnte sich zu Hause explosionsartig seinen Weg.

4 Entscheidung für die Systemische Mutismus-Therapie (SYMUT®)

Das Konzept SYMUT® nach Hartmann (2019) entspricht meinem sonderpädagogischen Verständnis. Nach einer Fortbildung bei ihm begann ich in meiner Klasse mit der Umsetzung. Ich wollte auch diesen drei Schülerinnen verständlich aufzeigen, wo ihr Problem liegt, und sie bei dessen Überwindung unterstützen. So nutzte ich die jeweilige Therapiestunde, um in einem ersten Schritt eine Visualisierung der Therapieziele vorzunehmen (s. Abb. 2).

Auf einem leeren DIN-A4-Blatt zeichnete ich drei lose Rechtecke untereinander. In das obere Rechteck malte ich das entsprechende Kind zitternd und klein. „Das bist du. Du hast Angst.“ Zwei der

Mädchen schauten mich irritiert an und zuckten mit den Schultern. Ein Mädchen schaute mich selbstbewusst an und schüttelte den Kopf. Ich zeichnete neben das Kind ein Monster. „Du hast Angst vor einem Monster.“ Zweimal Schulterzucken, einmal deutliche Verneinung. Ich schrieb das Wort MUTISMUS auf das Monster. „Du hast Angst, laut zu sprechen.“ Bei allen drei Mädchen weiteten sich die Augen. Alle drei nickten. Ich hatte ihre volle Aufmerksamkeit. Ich zeichnete das nächste Bild. Das Kind war nun größer und zeigte weniger Angst. Das Monster war nur noch ein klein wenig größer als das Kind, ein Pfeil steckte in seiner Seite (Pfffff!). „Schau mal, hier hast du angefangen, dich zu wehren. Wie könnte das gehen?“ Dreimal Schulterzucken. „Ich kann es dir sagen: Jeder Pfeil steht für das laute Sprechen. Immer, wenn du laut sprichst, wird das Monster zukünftig kleiner werden.“ Auf dem dritten Bild war das Kind schon erheblich größer als das Monster, es lagen viele abgeschossene Pfeile auf dem Boden. „Hier hast du vielleicht ein Eis bestellt, dort hast du vielleicht in der Schule etwas vorgelesen. Das Monster ist noch da, aber es macht dir keine große Angst mehr.“

Jeder durfte sein Bild anschließend anmalen und zum Aufhängen mit nach Hause nehmen. Den anderen Kindern erklärte ich diese Form der Visualisierung. In der Folgezeit wurde lautes Sprechen bei einem der drei Mädchen häufig von Kommentaren wie „Boah, voll der fette Pfeil!“ begleitet.

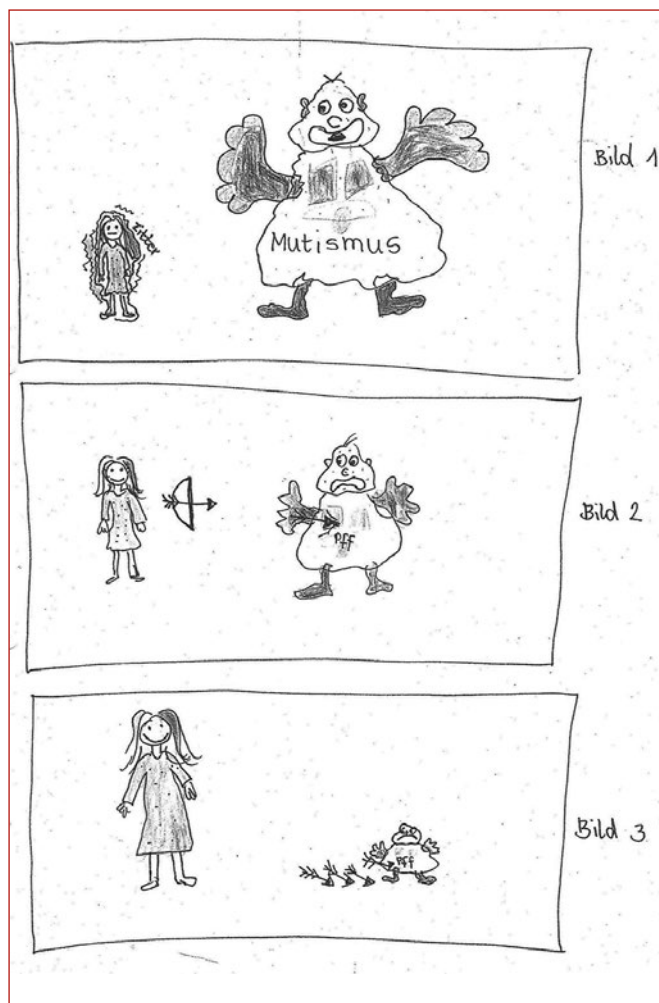


Abb. 2: Visualisierung der Angstüberwindung nach SYMUT®

5 Elternarbeit

Innerhalb der Konzeption SYMUT® spielt die Einbeziehung der Eltern eine entscheidende Rolle. Ich lud die Eltern der drei Mädchen zu einem Informationsabend in die Klasse ein, um ihnen das Skript, das ich zum Thema erstellt hatte, in Ruhe zu erklären. Es war interessanterweise nicht einfach, alle betroffenen Erwachsenen an einen Tisch zu bekommen. Dass die Eltern recht wenig Vorinformationen zum Störungsbild ihres Kindes hatten, überraschte mich etwas. Manchmal sind es jedoch mangelnde Deutschkenntnisse, nicht ausreichende Lese-Rechtschreib-Fähigkeiten o. Ä., die dazu führen, dass den Eltern Hilfestellungen angeboten werden müssen. Ich klärte sie umfassend auf. Wie entsteht Mutismus? Was kann das „Nichtsprechen“ begleiten? Damit die Mutismus-therapie Erfolg hat, muss sich im häuslichen Bereich einiges ändern. Sie sollten ab sofort kein Sprachrohr mehr für ihr Kind sein. Mehrmals pro Woche sollten sie In-vivo-Aufgaben mit ihrem Kind absolvieren. Dem Kind Mut machen. Heute wirst du es schaffen, ein Telefonat zu führen, Brötchen zu holen o. Ä.

Ich zeigte ihnen den therapeutischen Vertrag, in dem ich nun Erfolge ihres Kindes eintragen würde. Es gab abgestuft Punkte für das laute Sprechen. Die Eltern sollten mir ab sofort mitteilen, wenn eine In-vivo-Aufgabe geklappt hatte, denn anschließend würde ihre Tochter 3 Punkte erhalten. Als zusätzlicher Anreiz diente ein Geschenk, das von den Eltern besorgt und eingepackt und gut sichtbar in der Klasse platziert wurde.

Alle sprachen sich positiv über das Konzept aus und bekräftigten ihren Willen, daran mitzuarbeiten. Anschließend machte ich Einzeltermine. Auf Wunsch der Eltern suchte ich alle Familien zu Hause auf. Es entstanden interessante Gespräche über die Rolle des Kindes in der Familie. Ich freute mich über das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde.

6 Die Angststörung Mutismus besiegen

Eines der Mädchen erhielt bereits nach wenigen Wochen sein Geschenk. Immer häufiger hatte es vor der Gruppe laut gesprochen. Immer wieder hatte es im häuslichen Bereich In-vivo-Aufgaben durchgeführt. So fragte es im Supermarkt eine Verkäuferin, in welchem Regal Zucker zu finden sei. Seine Mutter war begeistert. Auch einige Kolleginnen sprachen mich an. Was hast du denn mit DER gemacht? Das gibt es doch nicht! Im Sportunterricht mit einer Parallelklasse hatte sich das Mädchen in der Turnhalle für das Spiel „Chinesische Mauer“ gemeldet. Hierfür steht ein Kind in der Mitte der Turnhalle, alle anderen stehen an der Wand. Sie dürfen erst loslaufen, wenn das ausgewählte Kind mit einem lauten „Chin, chon, Chinesische Mauer!!!“ den Lauf eröffnet. Alle waren mehr als erstaunt, hatten sie doch bis dahin die Stimme dieses Mädchens so gut wie gar nicht gehört.

In dieser überraschenden Geschwindigkeit ging es mit den beiden anderen Kindern nicht voran. Die Motivationslage war nicht bei allen gleich. Eines der Mädchen ließ sich, das konnte man seiner Mimik mehr als deutlich entnehmen, von so etwas wie einem Punktesystem, einem Geschenk o. Ä. nicht beeindruckt. Doch auch dieses Kind litt unter der Angststörung, auch wenn es das nicht zugeben vermochte. Im Mathematikunterricht war es häufig traurig, dass es seine Kenntnisse innerhalb von Spielsituationen nicht gewinnbringend einsetzen konnte, da es Rechen-

ergebnisse nicht schnell sagen konnte, sondern mit den Fingern zeigen musste. Einmal füllten sich dabei seine Augen mit Tränen. Ich unterbrach das Spiel. Die Klasse wurde ganz leise. „Möchtest du zum Trost einmal in den Arm genommen werden?“ Es nickte. „Von wem?“ Es zeigte auf mich. Ich nahm das Mädchen in den Arm und spürte ein Loslassen. Es schluchzte mehrmals. Anschließend reichte ich ihm ein Taschentuch und stellte einen Kinderstuhl hinter meinen Schreibtisch. Ich sagte, es könne sich kurz zurückziehen, wenn es möchte. Wenn es ihm wieder besser gehe, könne es sich einfach wieder auf seinen Platz setzen. Die Schülerin nickte und nahm das Angebot an. Nach kurzer Zeit stand sie wieder auf, warf das Taschentuch in den Mülleimer, schaute mich an und nickte. Dann setzte sie sich auf ihren Platz. Ich bekräftigte, dass sie ganz sicher bald laut sprechen könne. Sie nickte und lächelte tapfer. Solche Situationen rührten mich, aber sie machten mir auch Mut. Ohne einen gewissen Leidensdruck wird die Veränderung nicht einsetzen.

Unterschiede gab es aber auch in anderer Hinsicht. Die Mädchen hatten sprachlich andere Ausgangsvoraussetzungen. Durch die Mehrsprachigkeit lagen eklatante Wortschatzlücken, Satzbauprobleme und Sprachverständnisschwierigkeiten vor. Ein Mädchen zeigte umfangreiche Ausspracheschwierigkeiten. Eines zeigte nicht nur die Angst, laut zu sprechen, sondern auch Angst, Deutsch zu sprechen. Es benutzte in unbeobachteten Momenten anfangs eine Fantasiesprache, später mehr und mehr englische Wörter und Floskeln, die es anscheinend im Internet aufgeschnappt hatte. Dieses Kind zeigte auch ein Abwehrverhalten bezüglich des Lesens und Schreibens der deutschen Sprache. Hinzu kamen genetische Faktoren und psychosoziale Belastungen innerhalb der jeweiligen Familie. Obwohl mir dieser Umstand bewusst war, stellte ich immer wieder sprachliche Aufgaben, die für alle Kinder der Klasse galten. Ich ließ die Situationen auf mich zukommen, denn im Vorfeld konnte ich häufig nicht einschätzen, wie die mutistischen Kinder die Aufgabe bewältigen würden.

So sollten z. B. alle Kinder eine Abfolge von einfachen Silben vor der Klasse vorlesen. Da ich immer wieder fragte, wer als Nächstes drankommen möchte, blieben die drei Mädchen, wie nicht anders zu erwarten war, bis zum Schluss übrig. „Wer kommt nun?“ Keine Meldung. „Kein Problem, dann bestimme ich die Reihenfolge.“ Das erste Mädchen setzte sich vor die Klasse und las extrem leise vor. Die Klasse musste viel Geduld beweisen. Ich setzte mich ganz dicht an das Kind heran, damit ich die Silben hören konnte. Die beiden anderen setzten sich zwar vor die Klasse, erstarrten jedoch und öffneten ihren Mund zum Sprechen nicht. „OK! Das ist nicht schlimm. Wenn ihr die Aufgabe so noch nicht schafft, dürft ihr sie zu Hause erledigen. Bitte lest die Silben und lasst euch dabei von jemandem aufnehmen. Eure Mutter soll mir das Video bitte schicken, und ich zeige es anschließend der Klasse.“ Beide nickten. So könnte es gehen. Ich erhielt zwei Videos. Auf dem einen sah man das Kind mit seiner Mutter. Das Lesen war schwierig, das Kind schien sich sehr unwohl zu fühlen. Die Aufgabe war anscheinend schwer. Auf dem anderen Video sah man nur den Text und hörte das fließende Lesen der Silben. Das ist sie nicht, dachte ich sofort. Ich fragte, wem denn die Stimme gehöre, der Mutter oder der Nachbarin? „Mama“ artikulierte die Schülerin tonlos.

Sie wusste Bescheid, nun würde sie das Video mit mir in der Therapiestunde aufnehmen müssen. Beim Lesenlernen in der Klasse wird jedem Buchstaben bzw. jedem Laut ein spezielles Handzeichen zugeordnet. Die Handzeichen sind fast alle phonembestimmt, d. h., es wird deutlich, an welcher Artikulationsstelle der Laut gebildet wird. Beim /M/ hält das Kind den Zeigefinger an die geschlossenen Lippen, beim /G/ erfolgt ein loser Griff an den Kehlkopf. So können im Lese-Rechtschreib-Prozess therapieimmanent Ausspracheschwierigkeiten bearbeitet werden. Bei Leseaufgaben mussten, wenn noch kein Sprechen gelang, zumindest die entsprechenden Handzeichen Verwendung finden bzw. musste damit einhergehend die richtige Mund- und Zungenbewegung erfolgen. Das ausstehende Video erfolgte genau so. Nur bei den beiden Silben /ni/, /na/ sprach sie ganz leise und schaute kurz lächelnd in die Kamera. Aha, sie hatte verstanden. „Nina“ arbeitete in der Nachmittagsbetreuung.

Ich nutzte die App *bookcreator*. Unser erstes digitales Buch hieß „Unsere Löwenklasse“. Jeder sollte sich individuell auf einer Seite vorstellen. Viele Kinder trauten sich, Audio- oder Videodateien zu erstellen, in denen sie ihren Namen, ihr Alter, ihre Hobbys o. Ä. preisgaben. Ob hierbei Sprechprobleme zutage traten, spielte keine Rolle. Es ging um die mutige Auseinandersetzung mit der eigenen Stimme. Die drei mutistischen Mädchen nutzten erst einmal nur Fotos, schrieben ein paar Wörter, gestalteten den Hintergrund. Die mithilfe der App erstellten Bücher wurden jeweils auf dem Klassenpadlet, der digitalen Pinnwand, hochgeladen, sodass alle Eltern die Ergebnisse ihrer Kinder bewundern konnten.



Abb. 3: Ein digitales Bilderbuch

Eine weitere Aufgabe bestand im gemeinsamen Vorlesen eines Bilderbuches (s. Abb. 3). Ich hatte alle Bilder auf der App platziert, nun fehlten nur noch die entsprechenden Audiodateien. Jedem Kind ordnete ich eine Seite zu. Zwei mutistische Mädchen sollten dies in der Therapiestunde erledigen. Es ging nicht. Immer wieder ging die Aufnahme los, und das jeweilige Kind erstarrte. „Soll ich vielleicht draußen warten?“, fragte ich. Sie nickten freudig. Ich wartete vor der Tür. Sie machten glücklich die Tür auf und nickten. Echt? Ich hörte mir die Aufnahmen an. Wirklich, ich konnte etwas verstehen. Es war zwar sehr leise, aber zu verstehen. Immerhin. Das dritte Mädchen schaffte es noch nicht. Nichts zu machen. Wir bleiben dran.

Eine Aufgabe bestand im Sprechen eines kurzen Ostergedichtes (s. Abb. 4). Hier schaffte es eines der Mädchen bereits, das Gedicht auswendig in einem Video vorzutragen. Die beiden anderen nutzten Audiodateien. Eines sprach das Gedicht ganz leise, das andere zumindest die Überschrift.



Abb. 4: Unser digitaler Gedichtband

In einem weiteren Schritt wurde in der Klasse das Lesetraining in Tandems eingeführt. Immer zwei Kinder lasen gemeinsam einen Text. Das im Lesen versiertere Kind war der sog. *Trainer*, das andere der *Sportler*. 1, 2, 3 ... der Trainer legte seinen Zeigefinger unter

die Überschrift und begann. Das andere Kind sprach mit. Der Text sollte insgesamt viermal gemeinsam gelesen werden, beim fünften Mal nahmen sich die Kinder dabei selbstständig auf Video auf. Alle drei mutistischen Mädchen waren jeweils mit einem Jungen in einem Tandem. Ein Mädchen hatte keinerlei Probleme. Ein anderes fühlte sich anfangs sichtlich unwohl, nach und nach konnte es seine Scheu etwas ablegen. Auf die Frage, neben wem die Kinder sitzen möchten, nannte es nun diesen Jungen. Das dritte Mädchen zeigte bei dieser Methode überraschende Freude. Bislang hatte es das Sprechen, Lesen, Schreiben gemieden. Nun gab ihm der Partner Sicherheit. Man hörte die Stimme des Mädchens von Beginn dieser Unterrichtsmethode an. In den Videos sieht man, dass es anfangs mit seiner Hand teilweise den Mund bedeckt und nach und nach selbstbewusster wird. Sie spricht! Ich war fasziniert.

Im Sachunterricht arbeiteten die Kinder in Gruppen. Als Abschluss sollte ein Vortrag vorn an der Tafel erfolgen. Wer welche der Fragen zum Thema beantworten sollte, wurde vorab in den Dreiergruppen entschieden. Eines der drei Mädchen konnte die Fragen laut beantworten, die beiden anderen antworteten leise. Nicht schlecht.

7 Schlussbemerkung

Zwei Schuljahre sind nun vergangen. Das Thema „Mutismus“ wird mich weiter beschäftigen. Ich finde es sehr spannend. Teilweise dachte ich, dass bestimmte Situationen einen Durchbruch darstellen, musste dann aber erkennen, dass es anschließend wieder rückwärtsging. Als ob eine Angst vor dem Erfolg einsetzte. Man braucht viel Geduld. Gerade montags oder nach den Ferien hatte ich oft das Gefühl, ich müsse wieder ganz von vorn beginnen.

Ich mache mir immer wieder Mut: Sie werden alle drei laut sprechen. Ganz bestimmt. ■

Literatur

- Bürgi Wirth, B. & Kolb, S. (2021): Mila spricht! Ein Bilderbuch zum selektiven Mutismus. 2. Auflage. München: Ernst Reinhardt.
- Fessel, K.-S. & Linke, R. (2019): Selina Stummfish – Wenn Kinder schweigen. Köln: Balance.
- Hartmann, B. (Hrsg.) (2019): Gesichter des Schweigens – Die Systemische Mutismus-Therapie/SYMUT® als Therapiealternative. 5. überarbeitete und ergänzte Auflage. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Hartmann, B. & Lange, M. (2017): Mutismus im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter. 7. überarbeitete und ergänzte Auflage. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Olten, M. (2018): Echte Kerle. Weinheim: Beltz.
- Förderschule Sprache Alter Mühlenweg Köln: Schülerschaft. Abgerufen von https://www.fs-sprache-alter-muehlenweg.de/wordpress/?page_id=18